

EDITORIAL

≡ Simon Braun/Katharina Rahlf

Nischen besitzen etwas Randständiges, ja geradezu Abseitiges. Sei es im Wortsinn als bauliche Vertiefung oder im übertragenen Sinne als gesellschaftlicher Rückzugsort – stets handelt es sich um eine Erweiterung bzw. Ausparung, einen geschützten Ort, an dem sich entfalten kann, was anderswo keinen Platz fände. Schon die Wortherkunft aus dem Lateinischen *nidus* (Nest) verweist auf Schutz und Geborgenheit, auf eine behütete Sphäre jenseits des öffentlich Zugänglichen. Die Nische existiert also nicht für sich allein, sie ist kein neutraler Ort, sondern lebt vom Kontrast zum Außen. Als Gegenentwurf zum dominanten Raum stellt sie ein Refugium dar, das anders funktioniert, anders denkt, anders tickt.

Das Verhältnis zwischen Außenwelt und Rückzugsort, zwischen Mainstream und Nische bleibt *indes* ambivalent. Einerseits versuchen sich kulturelle oder soziale Nischen der Vereinnahmung durch den Mainstream zu entziehen – nicht immer mit Erfolg, wie man am Beispiel von (ehemaligen) Subkulturen wie der Hip-Hop-Szene sieht. Andererseits fungieren Nischen auch als Avantgarde, mit dem Anspruch, gesellschaftlichen Wandel mitzugestalten, ja ihn überhaupt erst in Gang zu setzen. Themenbereiche wie Nachhaltigkeit (z. B. solidarische Landwirtschaft) oder alternative Wohnformen (etwa Mehrgenerationenhäuser oder genossenschaftliches Wohnen) zeigen, dass Nischen auch als Laboratorien für Zukunftsmodelle dienen können. Sie versuchen, im Kleinen vorzuleben, was im Großen möglich wäre.

Die vorliegende Ausgabe widmet sich dem Konzept der Nische aus drei Perspektiven. Erstens rücken Räume der Wissens- und Kulturproduktion in den Fokus: kulinarische Traditionen als Identitätsorte, universitäre Orchideenfächer wie die Byzantinistik, das Nischendasein ländlicher Kunstschaffender sowie digitale Foren, in denen sich spezialisierte Wissenskulturen herausbilden. Sie zeigen, dass Nischen oft Keimzellen kreativer Praxis und Wissensproduktion sind.

Zweitens beleuchtet das Heft Nischen als soziale, mediale und alltagskulturelle Rückzugsorte. Vom Lied als Ausdruck selbstgewählter Abgrenzung über Küchen – jenen traditionell weiblich konnotierten Räumen – als Treffpunkte der Dissidenz bis hin zu urbanen Heterotopien und jugendlichen Radiowelten entsteht ein Panorama der Orte, an denen Menschen





Unabhängigkeit erleben und sich autonome Gemeinschaften Gleichgesinnter bilden.

Drittens werden (gesellschafts)politische Nischen in den Blick genommen: institutionelle Besonderheiten des französischen Parlamentsbetriebs, die Rolle politischer Ränder wie des Linksradikalismus, Rechtsnischen im Diskriminierungsschutz sowie Nischenpraktiken im Gesundheits- und Glaubensbereich – von Homöopathie bis zu Spendenkulturen in Freikirchen. Hier wird deutlich, wie Nischen sowohl Schutzräume als auch Zonen für Aushandlungen von Macht und Legitimität sein können.

Kurzum: Das Beitragspanorama zeigt, wie Nischen Identität stiften, Handlungsspielräume eröffnen und Rückzugs- sowie Schutzorte bieten sowie individuelle und kollektive Erfahrungsräume prägen können. Gleichzeitig lässt sich auch der ambivalente Charakter mancher Nischenpraktiken erkennen – entziehen sich diese (mitunter bewusst also solche konstruierten) abseitigen Orte doch in manchen Fällen nicht nur etwaigen Kontrollinstanzen, sondern auch dem kritischen Diskurs und können auf diese Weise Extremismen befördern. Wie fast immer also gilt: Das Urteil – wenn ein solches denn überhaupt Ziel einer solchen Ausgabe sein sollte –, ob eine Nische ein Ort der Begrenzung, Möglichkeit oder des Exzesses ist, lässt sich nur im Einzelfall treffen; die vorliegenden Beiträge bieten dafür eine reichhaltige Diskussionsgrundlage.